

Editorial

Der Zweck dieses Heftes ist, an ein paar großen Beispielen der Kirchengeschichte zu zeigen, daß in gefährlichen Krisenzeiten der Kirche oft ein heiliger Theologe die Orthodoxie der gesamten Kirche gerettet hat. Die Krisen können sehr verschieden sein: Was ein Thomas von Aquin getan hat, als er die Mönchstheologie des 12. Jahrhunderts in der weltlichen Universität hoffähig machte, ist etwas ganz anderes als die Rettung des trinitarischen Dogmas durch Athanasius. Dennoch läßt sich fragen: Worin besteht die spezifische Heiligkeit dieser großen Theologengestalten, die durch ihr intellektuelles Werk ein so großes Verdienst an der Gesamtkirche gewonnen haben? Es sind wohl zwei Eigenschaften, die sich bei ihnen allen zusammenfinden.

Die erste wird uns am besten durch den Aquinaten beschrieben. Die von der Antike übernommenen Kardinaltugenden (Gerechtigkeit, Klugheit, Mut und Maß) haben es zunächst mit den irdischen Dingen zu tun, während die theologischen Tugenden (Glaube, Hoffnung, Liebe) auf das ewige Ziel des Menschen hingerichtet sind. Nun sagt uns aber Thomas, daß im christlichen Leben die Kardinaltugenden durch die Gnade zum Niveau der Ausrichtung auf das ewige Leben erhöht werden. Die Gnade erhöht den rein menschlichen Mut zu einem übernatürlichen, die menschliche Weisheit zu einer gottgemäßen usf. (S. Th. I II, q. 63, a. 3). Wir erkennen sofort, daß zum Beispiel der übernatürliche Mut ein Wesenselement des Unternehmens eines Irenäus war, eines Athanasius, Maximus Confessor (der als einziger gegen das ganze Reich die echte Lehre verteidigte – bis zum Martyrium), eines Thomas Morus, Johannes vom Kreuz (der den Sprung aus dem Gefängnis wagte), einer Katharina von Siena (die nach Avignon ging), eines Chrysostomus (der gegen den Kaiserhof auftrat), eines Blondel (der als Einzelkämpfer gegen die Sorbonne anrückte). Ebenso mit der Klugheit oder Weisheit (man denke nur an Thomas), mit dem Maß und der Gerechtigkeit, welche die Denker bewogen, die verschiedenen Wesensaussagen der Offenbarung gegeneinander abzuwägen, sie im Gleichgewicht (das die Häresien nicht wahren) zu belassen, auch schwer auszuhaltende Spannungen aufrechtzuerhalten: so ein Basilius, der soviel Unordnung in der Kirche ins Lot gestellt hat, ein Augustinus, inmitten von drei tödlichen Irrlehren, ein Bonaventura, der in Zerwürfnissen seinen Orden zusammenzuhalten hatte, ein Newman, der zwischen Extremen die wahre katholische Mitte finden mußte.

Diesem ersten Moment muß ein zweites hinzugefügt werden, das gerade bei starken Denkern nicht immer leicht zu finden ist: die Demut, die oft genug als die Grundlage aller echten Tugenden beschrieben worden ist. Bei keinem der wirklich Großen findet sich eine Spur von Überheblichkeit; ihr ganzes

Werk ist reiner Dienst sowohl an der Offenbarung wie an der Kirche. Man gehe alle Jahrhunderte durch, eine Ausnahme wird man nicht finden. Es ist kennzeichnend, daß Augustinus das Ungenügen seiner platonischen Meister daran erkannte, daß ihnen die Demut Christi fehlte (Confessiones VII, 20, 26-27). Diese Demut braucht ein gewisses Selbstbewußtsein, eine Einsicht in die Größe der anvertrauten Aufgabe nicht auszuschließen (zuweilen fehlt auch das), aber diese Einsicht sagt bloß, daß der Knecht, der »fünf Talente« erhalten hat, weiß, daß er sich entsprechend anzustrengen hat, um »weitere fünf Talente« dem Herrn zu verschaffen.

Das Beispiel der hier vorgestellten Gewaltigen aber kann von den Kleinen, die wir sind, auf unserer bescheidenen Ebene durchaus nachgeahmt werden.